

dot
books

Sonja Rüther

BLINDE SEKUNDEN

TÖDLICHER FOKUS

Zwei Romane in
einem Band



unterschreiben – Herr Jaeckel ist ja noch im Urlaub –, dann kann ich ins Wochenende verschwinden. Wird echt Zeit jetzt.« Sie fuhr das Computersystem herunter, schaltete den Rechner aus, legte die Unterlagen in die oberste Schublade und nahm ihren Kaffeebecher vom Tisch.

»Soll ich?« Holger deutete auf den Becher und nahm ihn ihr im nächsten Moment schon aus den Fingern. Wieder eine Berührung. »Was machst du denn Schönes am Freitag?«

Sie versuchte, seinen unsicheren Tonfall einzuordnen. Vielleicht war es auch nur ihr schlechtes Gewissen, das sich in diesem Moment doch noch melden wollte und Argwohn in seiner Stimme suchte.

»Ich treffe mich mit Freundinnen«, log sie.

»Aha«, machte er. »Und wo?«

»Im Elysee«, platzte sie mit der Wahrheit heraus, bevor sie überhaupt nachdenken konnte. »Also, wir ... wollen uns dort treffen und dann ... in der Umgebung was essen gehen und anschließend in ... den Turm.« *Scheiße, bin ich bescheuert.*

Sicher würde er auch diese Details nicht vergessen und sie später nach dem Treffen fragen. Wie sollte sie dann über einen Tag mit Freundinnen sprechen, wenn sie nichts als den unglaublich heißen Sex mit ihrem Liebhaber im Kopf hatte?

»Ah, ein schönes Hotel. Fünf Sterne. Die Tochter einer Freundin meiner Mutter arbeitet dort als Abteilungsleiterin im Veranstaltungsbereich. Ich habe auch schon mal eine Nacht dort verbracht, ist gar nicht so lange –«

Ist ja spannend. Silvia unterbrach seinen unerwarteten Redefluss. »Tut mir leid, Holger, ich muss jetzt wirklich los.« *Wieso kann ich nie meinen verdammten Mund halten?*

Er nickte verständnisvoll, hob zum Abschied den Kaffeebecher und lächelte unsicher. »Ich muss auch nach Hause.«

Als sie das Bürogebäude verließ, machte sich in ihr das unguete Gefühl breit, ein Stück weit die Kontrolle verloren zu haben. Mit Sicherheit war Holger der Letzte, der mit Tom sprechen würde, dennoch wünschte sie sich, diese Unterhaltung rückgängig machen zu können. Auch wenn es bedeutet hätte, immer noch nach dem Fehler in den Korrekturabzügen zu suchen.

7. Kapitel

Hamburg, Donnerstag, 21. Mai 2009, 12:38 Uhr

Sven und Thomas trafen sich donnerstags regelmäßig in der Gerichtskantine zum Mittagessen – immer um zwölf Uhr dreißig –, seit Sven vor einigen Jahren als Justizfachwirt hier angefangen hatte. In der Mittagspause hatte er nur selten etwas mit seinen Kollegen zu tun. Er mochte es nicht, in den Pausen über die Arbeit zu sprechen, und die Treffen mit Thomas waren immer eine willkommene Abwechslung.

Heute allerdings musste Tom auf ihn warten.

»Du kommst spät«, begrüßte er Sven, als der zwanzig Minuten zu spät eintraf. In seinem Yuppie-Anzug wirkte Thomas wie ein Staranwalt, dabei stand er als Börsenmakler eher mit einem Fuß auf der Anklagebank, wie Sven ihm immer wieder scherzhaft vorwarf.

»Tut mir leid, die Verhandlung hat länger gedauert«, log er. In Wirklichkeit wollte er lediglich die gemeinsame Zeit der Mittagspause verkürzen und hoffte, alle Gespräche, die mit Silvia zu tun hatten, zu vermeiden.

Sie nahmen sich jeder ein Tablett und legten Besteck und Servietten darauf. Es war sehr ruhig in der Kantine, und sie mussten kaum anstehen. »Das Essen sieht immer gleich aus, nur die Beschriftung ist anders«, scherzte Thomas und betrachtete die Auswahl.

»Immerhin passen Konsistenz und Farbe zu den Räumlichkeiten.«

Die Mitarbeiterin hinter dem Tresen rückte ihre Haube zurecht und wartete auf die Bestellung. Sie war schon so lange hier angestellt, dass sie sicher jeden blöden Spruch kannte.

»Du hast dich diese Woche gar nicht gemeldet.« Thomas' Tonfall klang argwöhnisch. »Silvia sagte, mit ihr hättest du auch nicht gesprochen.«

Sven versuchte, locker zu klingen. »Na, dann hättest du dich doch melden können.« Es war seltsam, dem Mann, mit dessen Frau er am nächsten Tag wahrscheinlich schlafen würde, in die Augen zu schauen. Ihm ging kurz ihre lange gemeinsame Vergangenheit durch den Kopf. Sie kannten sich aus der Schulzeit. Vor zehn Jahren hatte er Kathrin kennengelernt, und fünf Jahre später war dann Silvia dazugekommen; seitdem verbrachten sie so viel Zeit miteinander, dass andere Freunde sie schon *siamesische Vierlinge* nannten.

Was, wenn einer der beiden dahinterkommt? Kaum ein Gedanke quälte ihn mehr. Wie sollen wir es vor ihnen verheimlichen, wenn sich anschließend nichts ändert?

Sie nahmen ihr Essen entgegen, bezahlten und suchten sich Plätze am Fenster. Es war hier beinahe so ruhig wie in einer Bibliothek.

»Ich meine ja nur, dass es ungewöhnlich für dich ist«, nahm Tom das Gespräch wieder auf.

Ist das so? Verhalte ich mich ungewöhnlich? Er wusste, dass sich Menschen mit schlechtem Gewissen immer ertappt fühlten; das hatte er oft genug bei Gericht beobachtet. »Was liegt denn am Wochenende an?«

Thomas konzentrierte sich auf sein Schnitzel und redete mit vollem Mund. »Silvia ist morgen unterwegs. Irgendeine Weibergeschichte. Kann sein, dass es spät wird. Geht Kathrin nicht mit?«

Sven wurde heiß und kalt. Sie hatten keine Geschichte vereinbart, oder besser gesagt: *Er hatte vergessen, sich eine Geschichte auszudenken. Was um alles in der Welt sage ich jetzt?* »Nicht dass ich wüsste.«

Er musste Kathrin am nächsten Tag eine Mail schreiben, bevor er seinen Arbeitsplatz verließ, dann brauchte er zu Hause auch keine unangenehmen Fragen zu beantworten. *Schatz, komme später, gehe noch mit Kollegen Billard spielen* – oder etwas in der Art. Es durfte nicht auffallen, dass er ausgerechnet am selben Tag wie Silvia eine Verabredung mit alten Freunden hatte. Kurze Mail und fertig.

»Wie wäre es dann mit einem Männerabend? Endlich mal die Horrorfilme ausleihen, die unsere Frauen nicht sehen wollen.«

Da wäre ich sonst sofort dabei ... »Kathrin hat doch bald Geburtstag«, sprudelte die Lüge aus ihm heraus. »Ich will morgen ein paar Sachen für sie organisieren. Die Frau eines Kollegen arbeitet im Reisebüro. Ich fahre nach der Arbeit hin und lasse mich beraten. Ist einfacher so. Und sie bekommt nichts davon mit.« *Mist, jetzt darf ich nicht vergessen, eine Reise zu buchen.* Aus einer schnellen Lüge resultierten kostspielige Ausgaben.

»Ich dachte, du wolltest ihr solche Dinger für ihr Armband schenken?«

»Eine Reise wäre auch mal schön.« Er stocherte in seinem Essen und fühlte sich elend. Wie konnte das Schicksal so grausam sein, sein Leben derartig durcheinanderzubringen?

Schlimmer noch. Er meinte, in Thomas' Augen jedes Mal, wenn er zu ihm hinsah, Misstrauen zu erkennen. Außerdem fühlte er sich von den wenigen anderen Kantinebesuchern beobachtet.

»Silvia liebt Hotels«, sagte Thomas ansatzlos. »Sie sammelt diese kleinen Seifen, Duschhauben und Heftchen mit Nähzeug, die dann unnütz in unserem Bad rumliegen.« Er lachte kopfschüttelnd. »Als ob wir das Zeug jemals brauchen würden.«

Sven wurde ganz anders. Er wollte gewiss nicht mit seinem besten Freund über die Vorlieben von dessen Frau in puncto Hotelzimmerausstattung sprechen.

»Geht es dir nicht gut? Du siehst blass aus.«

Natürlich war er darauf eingestellt, lügen zu müssen, aber nun quälte ihn das schlechte Gewissen härter als erwartet. Länger hielt er dieses Gespräch nicht mehr aus. Mit verzerrtem Gesicht stemmte er sich vom Sitz hoch. »Tut mir leid, aber ich fürchte, ich hab mir irgendwas eingefangen. Muss aufs Klo.« Er rieb sich demonstrativ über den Bauch. »Wir sehen uns.«

Er ließ Thomas mit Schnitzel, Pudding und Apfelsaftschorle sitzen und eilte aus der Kantine, wobei er die Blicke aller auf sich spürte. *Sicher sieht mir jeder meine Lügen an.*

Die Sache mit dem Unwohlsein war nicht mal gelogen. Nur dass es kein Virus war, sondern die quälende Schuld, die ihm auf den Magen schlug.

Aber der Wunsch, endlich mit Silvia allein zu sein, war stärker als alles andere.

8. Kapitel

Göttingen, Freitag, 22. Mai 2009, 11:34 Uhr

Der gepackte Koffer stand bereits in der Eingangshalle. Karl Freiburger starrte ihn an. Es war nur für einen Tag, doch er wollte nicht fahren, nicht jetzt. Ihn schauderte. Die vergangenen Tage waren wie ein Film an ihm vorbeigelaufen. Über Nacht hatte sich sein Leben brutal verändert – *sie* hatte es verändert.

Es kam ihm vor, als hörte er sie immer noch schreien, doch im Haus war es totenstill. Er hatte sie eben noch vor dem Spiegel im Schlafzimmer sitzen sehen, die Welt war nicht perfekt, aber dennoch irgendwie in Ordnung gewesen.

»Sie war doch nur erschöpft«, flüsterte er gedankenverloren. »Ich hätte sie nicht ...« Mit der Rechten fuhr er sich übers Gesicht. Es fiel ihm schwer, über all das nachzudenken, was er in den letzten Tagen getan hatte. Seine Gedanken überschlugen sich immer noch beim Versuch, einen Überblick zu gewinnen. Was, wenn er etwas Wichtiges übersehen oder vergessen hatte?

Es behagte ihm nicht, seine schwerkranke Frau in diesem Zustand zurückzulassen. Die Zerrissenheit stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben.

»Gehen Sie nur, Doktor Freiburger«, hörte er Edith hinter sich. Er hatte die gelernte Krankenschwester wegen Barbara einstellen müssen. Sie war Polin, wohnte seit einer Woche in dem kleinen Zimmer neben der Küche und konnte somit vierundzwanzig Stunden zur Stelle sein. Das musste sie auch. Die Alternative wäre ein Krankenhaus gewesen, aber er würde Barbara niemals in die Hände irgendwelcher Pfuscher geben. Außerdem würde es Gerede geben, und er wollte nicht zulassen, dass sich die anderen ihre aufgespritzten Mäuler über ihren Zustand zerrissen. Deshalb die Krankenschwester und das auf die Schnelle voll eingerichtete Krankenzimmer mit allen notwendigen Gerätschaften für Barbaras Intensivbetreuung.

Edith war eine Beleidigung für die geschulten Augen eines Schönheitschirurgen, weil keine Operation der Welt aus dieser Frau einen ansehnlichen Menschen gemacht hätte. Sie war ein einziger Makel. Stämmig, aber statt dick einfach nur schlecht proportioniert. Ihre Arme wirkten zu kurz für den Oberkörper, die Beine waren kräftige Stampfer, und ihr wuchsen schwarze Haare an Stellen im Gesicht, wo sie nichts zu suchen hatten. Und die fettige Anmutung der drahtigen schwarzen Haare auf dem Kopf war nicht wegzuwaschen. Hängende Lider, breite Nase und wässrige Augen. Er musste aufpassen, nicht jedes Mal seinen Mund zu verziehen, wenn er sie ansah.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Doktor Freiburger. Ich kümmere mich um alles. Arbeit ist wichtig. Fahren Sie nur.«

Der Akzent komplettierte ihre unsympathische Erscheinung, aber sie arbeitete bisher gewissenhaft und so sorgfältig, wie er es wünschte. Zudem war sie billig und der kleine Aufpreis für ihre Verschwiegenheit vernachlässigenswert.

»Sollte irgendwas sein, egal wie wichtig oder unwichtig es ist: Rufen Sie mich an! Und ich wünsche, dass Sie sich sofort melden, wenn sie aufgewacht ist.«

Edith nickte und schob ihn mit ein paar polnischen Aussprüchen auf den Lippen zur Tür.

Er konnte diese Mentalität nicht leiden. Ständig wurde er von dieser Frau angefasst oder bemuttert. Doch mit einer Maßregelung wollte er bis zu seiner Rückkehr warten. Es war wichtiger, dass er sich auf sie verlassen konnte. Sicher wäre es nicht gut, sie vor seiner Abreise noch zu verärgern.

Der Kongress der Schönheitschirurgen würde für ihn tags darauf bereits wieder beendet sein. Er würde am Samstagabend nicht wie gewohnt mit den Kollegen essen gehen und über Vorträge und neue OP-Methoden diskutieren, aber es war unumgänglich, sich dort mit einigen Leuten zu treffen. Er versprach sich von ihnen wichtige Ratschläge – die er sich mit der anrührenden und ganz und gar erlogenen Geschichte über eine neue Patientin erbeten würde.

Niemand durfte wissen, dass es ausgerechnet seine Frau war, die unter Operationssucht und schweren Depressionen litt. Niemand durfte erfahren, dass ihm die Dinge vollends entglitten waren und er an einem tiefen Abgrund stand.

Er würde dafür sorgen, dass niemand einen Blick hinter die Kulissen werfen konnte. Inzwischen war ihm jedes Mittel recht, um die Traurigkeit aus Barbaras Herzen zu vertreiben. Jedes erdenkliche und auch unvorstellbare Mittel.

Alles muss wieder gut werden. Wenn sie erst wieder von dem Sturz genesen ist ... Die Eingangshalle war bedrückend still, wenn die Polin mal nichts sagte. Dunkle, mit dezenten Mustern durchwebte Läufer führten von der Eingangstür geradewegs zu einem weiteren Teppich, der auf der Stirnseite links und rechts in die Flure zu den anderen Räumen führte. *Vielleicht sollte ich die Vertäfelung an den Wänden weiß streichen lassen?* Das dunkelrotbraune Tropenholz war sündhaft teuer gewesen. Das Haus entsprach seinen Vorstellungen eines perfekten Anwesens. Spartanisch eingerichtet, edle Materialien, antike Möbel, die hochwertig aufgearbeitet worden waren, und jeglicher Verzicht auf überflüssigen Nippes. Barbara empfand vieles davon als zu düster, das hatte sie einige Male erwähnt.

Vielleicht hätte ich ihr besser zuhören sollen?

Er nahm den Koffer und verließ das Haus. »Ich sollte noch mal nach ihr sehen«, sagte er, als er ins Freie trat.

»Das haben Sie schon zehnmals in der letzten Stunde getan. Nun fahren Sie endlich.«

Ich sollte gar nicht wegfahren. Schweren Schritts ging er auf seinen Mercedes zu und öffnete den Kofferraum. »Weichen Sie nicht von ihrer Seite, haben Sie verstanden?«

Die Polin winkte ihm fröhlich und schloss dann die Tür. Er hielt den Blick auf den Eingang gerichtet, als könnte er das Holz durchdringen. Nun kam ihm das Anwesen mit seiner schroffen Steinfassade wie ein überdimensionales Mausoleum vor.

Wenn ihr in meiner Abwesenheit etwas zustößt, werde ich dafür sorgen, dass dir das Lachen vergeht. Er stieg ein, startete den Motor und fuhr los.